

Verwöhnte Babys? Deutsche Sorge

KATHOLISCHER FAMILIENVERBAND: Dr. Karl Heinz Brisch, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, über Urvertrauen des Babys

BOZEN. Babys weinen lassen, um sie abzuhärten bzw. nicht zu verwöhnen, ist in den Augen von Dr. Karl Heinz Brisch, Koriphäe im Bereich frühkindlicher Entwicklung, absolut zu unterlassen. „Das ist eine typisch deutsche Sorge“, so Dr. Brisch.

„Dolomiten“: Herr Dr. Brisch, ab wann wird eine Eltern-Kind-Bindung aufgebaut?

Dr. Karl Heinz Brisch: Das geht eigentlich schon in der Schwangerschaft los, indem sich die Mutter bzw. auch der Vater auf das Baby einstellt. Ist das Baby da, entwickelt es eine neue eigene Bindung zu den Eltern. Nur das Bedürfnis zur Bindung ist da, nur zu wem, ist noch nicht klar.

„D“: Welche Fähigkeit braucht es, damit eine gute Bindung gelingen kann?

Dr. Brisch: Feinfühligkeit.

„D“: Und wie äußert sich die?

Dr. Brisch: Feinfühligkeit heißt, dass die Eltern lernen, die Signale des Babys verstehen. Warum weint mein Kind? Hat es Hunger? Durst? Langeweile? Angst? Hat es Angst und es wird gestillt, so wird das wenig bringen. Eltern müssen herausfinden lernen, welche Signale das Kind gibt. Es hat eben nur den roten Alarmknopf Weinen, und der ist leider sehr unspezifisch. Und da muss man den Eltern sehr früh Hilfestellung bieten. Richtig feinfühlig Eltern sind empathiefähig.

„D“: Warum - geschieht das nicht intuitiv?



„Es muss schon sehr viel auf längere Zeit schiefgehen, damit bei der sicheren Bindung zwischen Kind und Eltern etwas schief geht.“

Dr. Karl Heinz Brisch

Dr. Brisch: Nein, nicht mehr. Ich weiß nicht, wie es in Südtirol ist, aber in Deutschland kommen junge Eltern nicht aus Familien mit sechs, sieben Geschwistern oder einer Großmutter, die in der Familie lebt. Manchmal frage ich die 80 jungen Leute in meinen Vorlesungen, warum ein Baby schreit. Nach langer Stille fragt jemand zurück: Weil es Hunger hat? Das Wissen, was mit Babys ist, ist kein Allgemeinwissen mehr.

„D“: Wie lässt sich da nachhelfen?

Dr. Brisch: Ich habe das Präventionsprogramm SAFE entwickelt, und Mentorinnen werden jetzt in Südtirol in einem ersten Kurs ausgebildet.

„D“: Unter Kindern fallen zunehmend jene auf, die unruhig und aggressiv sind. Ein Hinweis, dass sie bindungsgestört sind?

Dr. Brisch: Kinder sind nicht immer gleich drauf z.B. an Tagen, an denen sie viel erlebt haben, sind sie aufgedreht. Sind sie das aber über längere Zeit, sind sie aggressiv und innerlich unter Spannung, dann braucht es jemanden, der sie versteht, denn Kinder sind nicht ohne Grund so. Wenn Erwachsene etwas bedrückt, sind sie auch nicht gut drauf, aber sie können darüber reden. Kinder können dies nicht so gut in Worte fassen und über sich reden.



Babys wollen getragen werden.

gms

„D“: Was dann?

Dr. Brisch: Kinder können sich gut übers Spiel ausdrücken.

„D“: Was dürfen junge Eltern keinesfalls tun?

Dr. Brisch: Den Säugling einfach weinen lassen, nach dem Motto, wir härten ihn ab und lassen ihn warten. Babys weinen nicht, um uns zu ärgern, sondern weil sie etwas brauchen. Viele Eltern meinen, ihr Baby so sehr früh frustrierungstolerant zu machen und es nicht zu sehr zu verwöhnen. Diese Sorge, ein Kind nicht zu verwöhnen, ist eine typisch deutsche Sorge. Sonst ist man überall bemüht, dem Baby Gutes zu tun. Babys suchen den Körperkontakt, Babys sind Trag-

linge. Babys wollen und müssen getragen werden. Außer in unserer zivilisierten Welt werden Babys 80 Prozent des Tages getragen, bei uns 20 Prozent. Diese Buggys sind zwar schicke Geräte, aber die Babys kommen nicht mit uns in Kontakt.

„D“: Ab wann ist man zu wenig feinfühlig als Eltern?

Dr. Brisch: Feinfühligkeit ist ein weites Fenster. Einigermaßen feinfühlig zu sein, ist ausreichend, denn es muss schon sehr viel auf längere Zeit schiefgehen, damit bei der sicheren Bindung zwischen Kind und Eltern etwas schief geht. Ein Tag, an dem die Eltern gestresst sind, macht es nicht aus. Ein Baby macht da die

Summe über eine Woche. Wenn Kinder dieses sichere Band haben, suchen sie bei den Eltern Schutz und Sicherheit und gehen mit niemandem Fremden mit. Gehen Ein-, Zweijährige jedoch mit Fremden mit, ist das hochauffällig.

„D“: Es kommt immer wieder vor, dass in Kinderbetreuungsstätten klammernde Kinder von der Betreuerin der Mutter weggenommen werden. Richtig oder falsch?

Dr. Brisch: Falsch. Man muss Kindern die Zeit geben, sich mit der neuen Bezugsperson anzufreunden, damit ein Beziehungsband wachsen kann. Mütter sollen so lange dabei sein können, bis sich das Kind gewöhnt hat, denn sonst bedeutet für die Kleinkinder eine derartige Trennung einen Riesenstress. Ein Kind erlebt so die Trennungserfahrung als gefährlich und wird bei zukünftigen Trennungen mit Angst und Stress reagieren. Eingewöhnung muss im Beisein der Mutter oder des Vaters oder der Großmutter passieren. Nur so kann es eine neue sichere Basis aufbauen und die Mutter kann gehen.

„D“: Ein ganz anderes Thema. In Südtirol gibt es noch immer keine eigene Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ihre Einschätzung als Kinder- und Jugendpsychiater?

Dr. Brisch: Eine solche wäre für eine Bevölkerung von rund 500.000 Menschen wünschenswert, denn nur so kann die Betreuung der Kinder und Jugendlichen heimatnah gemacht werden, und nicht nur sie müssen betreut werden, sondern auch die Eltern. Bei anderen Krankheiten werden Kinder auch nicht in den Erwachsenenabteilungen versorgt, sondern auf der Kinderabteilung. Langfristig ist es für die Betreuung und Entwicklung der kleinen Patienten wichtig, wenn sie früh auf einen guten Weg gebracht würden. Und es wäre auch viel kostengünstiger.

Int.: Luise Malfertheiner